

## I. Antrittsrede.

---

**A**n dem Tage, an welchem ich zum ersten Male nach dem Empfange der königlichen Bestätigung das Wort ergreife, ziemt es sich, daß ich nächst dem Ausblick zu Gott, dem Leiter alles Menschenwerkes und aller Menschen-Einsicht, vor allen Dingen denen schuldigen Dank abstatte, deren Vertrauen mich hierher berufen hat. Anders aber als mit der völligen Unbefangenheit des neu Eintretenden stehe ich heute hier an dieser Stätte. Denn in die vorläufige Übernahme meines Amtes leierte mich der Herr Vertreter des Patronats schon vor 10 Wochen ein, und seinen herzlichen Wünschen sowie der freundlichen Bewillkommung seitens meiner Herren Amtsgenossen konnte ich schon damals den Ausdruck meiner Hoffnung auf ein für alle Teile gesegnetes Zusammenwirken entgegenbringen. Nicht als gänzlich Unbekannte also stehen wir, Sie die Erwartenden und ich, der zu bestimmter Aufgabe Erwartete, einander mehr gegenüber. Wenn aber einem Traumbild von rosiger Zukunft beim ersten Erwachen die fahle Enttäuschung, dem gallischen Anfangsfeuer die starke Abkühlung zu folgen pflegt, so bekenne ich offen, daß der erste Blick ins Auge der lebendigen Gegenwart für mich an meinem Teile diese Wirkung nicht gehabt hat. Insonderheit die dienstliche und persönliche Berührung mit den Männern, denen die Förderung des äußeren Wohles dieser Anstalt anheimgegeben ist, in den verflossenen Wochen hat mich mit Zuversicht erfüllt. Der ruhige und weite Blick des obersten Leiters der städtischen Verwaltung, die einsichtsvolle Bereitwilligkeit der Herren vom Räte und vom Scholarchate, in allen Einrichtungen, die dem Heile der Schule dienen, dem Besten auf diesem Gebiete gleichzukommen, sie stärken meine Arbeitsfreudigkeit. Sie, hochverehrter Herr Erster Bürgermeister, haben schon vor sechs Jahren als Syndikus meinem Amtsvorgänger die akademische Weiherede gehalten; für die bedeutenden Worte der Einführung, die Sie soeben aus Ihrer sicheren Erfahrung und der reichen Kenntnis der hiesigen Verhältnisse heraus mir zum Geleit auf meinen Weg gegeben haben, sage ich Ihnen meinen aufrichtigen Dank.

Die jetzt mir anvertraute Anstalt, die nun bald fünfzigjährige, hat ihr erster hochverdienter Leiter in 14 Jahren mühevollen Strebens in Gemeinschaft mit einem pflichteifrigen Lehrerkollegium zu rascher Blüte entwickelt; sie gleich meinen beiden unmittelbaren Vorgängern auf dieser Höhe zu erhalten und zu fördern, ist mein Wunsch und Wille.

Dem Rufe aus der Mitte des deutschen Vaterlandes von den gesegneten Ufern des Mainstroms hierher an die rauschenden Gestade der Ostsee bin ich gern gefolgt. Wer wie ich einst auch an den vorgeschobenen Posten des Reiches außerhalb der preussischen Grenzen wirken durfte, der weiß die hohe Bedeutung des engeren Vaterlandes Preußen über alles zu schätzen; der weiß, daß ihm im Süden oder im Norden seines Gebietes, am Fels oder am Meere, zu dienen, seinem Geiste seine Kraft zu widmen, die beste Lebensaufgabe und die größte Ehre ist. Ubi patria, ibi bene. Und

überdies: Art läßt nicht von Art. Die niederdeutsche Stimme hat für mich, den Niederdeutschen, in aller Ferne und auch im lebhafteren und lieblicheren Süden den heimatischen Klang bewahrt. So darf ich denn hoffen, in diesem Sinne nicht ein Fremder unter Ihnen zu heißen.

Aber freilich: ob ungerne oder ob mit Huld, dies Persönliche tritt ja durchaus in den Hintergrund gegenüber dem Amte, das mir übertragen ist. Von dem Manne, der die Leitung einer höheren Schule der Stadt und zwar des Realgymnasiums übernimmt, erwarten Sie gewiß nichts eher in der Stunde seiner Einführung, als die wenn auch nur kurze Darlegung der Grundsätze, nach denen seiner Auffassung nach heutzutage ein Realgymnasium als höhere Schule sich entwickeln muß, um einerseits seinem Grundgedanken treu zu bleiben und andererseits seine Entwicklung zu einer heilsamen zu gestalten.

Zwischen den rein realen Anstalten, die durch die Verwerfung des Latein allen Nachdruck auf die unmittelbare Brauchbarkeit der Lehrgegenstände gelegt haben, und dem am humanistischen Lehrplan im wesentlichen verharrenden Normalgymnasium steht seit 1859 das Realgymnasium in der Mitte. Indem es dem Griechischen entsagte und dadurch den Inhalt des alten Gymnasiums verlor, gewann es mehr Hauptfächer neben einander und vermochte seinen Zöglingen ein größeres Maß abgeschlossener Bildung in den Realien, die den Markt des Lebens beherrschen, mitzugeben; indem es das Latein in mäßigen Grenzen beibehielt, vermochte es den Bedenken derer entgegenzutreten, die für alle gelehrten literarischen Studien mit Recht die Kenntnis dieser Sprache fordern. Der Grundgedanke seiner Entstehung ist derselbe, der seit wenigen Jahren auch die Reformidee des Gymnasiums beherrscht: es ist die Erkenntnis, daß die Kluft, die das Jahrhundert des Verkehrs geschaffen hat zwischen höherer Schule und Lebensanschauung der Gebildeten, wieder überbrückt werden muß. Das Bedürfnis einer Vorbereitung für die gesteigerten realen Forderungen der Gegenwart, das Bedürfnis ferner, den Söhnen möglichst lange eine gleichmäßige höhere Schulung zu geben, ehe die Entscheidung über ihren künftigen Beruf erfolgt, ist besonders groß geworden seit der Gründung unseres neuen, des ersten wahrhaft nationalen, Deutschen Reiches. So hat denn seitdem zu gleichem Unterbau für beide Anstalten, Realgymnasium und Gymnasium, bei beiden die Verstärkung des Nationalen im Unterrichte sich gesellt. So erheblich einander angenähert, eilen nun beide auf gesonderten, aber verwandten Wegen dem nämlichen Ziele zu, nicht wie die feindlichen Brüder durch die Vernichtung des Nebenbuhlers den Preis zu erringen bemüht, sondern selbstbewußt und doch voll Hochachtung des andern gleich den beiden Mäusen Klopstocks in ehrlichem Wettlauf heiß zu den krönenden Zielen fliegend. Ob in der Arena die Gymnasialschule als die alte bewährte Streiterin, wenn auch nach Kleid und Wesen umgemodelt, siegen wird oder ob vielmehr das Realgymnasium als die jugendliche eifrigere Kämpferin das eine große Ziel erreichen wird, das deutsche Idealgymnasium der Zukunft zu heißen, wir können es noch nicht wissen. Denn der Wettlauf ist noch nicht vollendet, und niemand vermag zu sagen, wie er enden wird. Die Entscheidung wird wesentlich abhängen von der Achtung vor ihren Leistungen und ihrem Geiste, die jede dieser beiden Anstalten den Besten im Volke einzulösen weiß. Der Sturm der neuen Zeit, der auf allen Gebieten an dem Überkommenen rüttelt, hat überdies bei allen Formen höherer Schulen die gemeinsamen Grundlagen in dem vielgegliederten stattlichen Bau der deutschen Schulerziehung mächtig erschüttert und mahnt die Hüter dieses Hauses zu steter Wachsamkeit. Aber er hat wie alles Frühlingswehen das Gute, daß er, was krank und schwach ist, hinabbettet zu der Erde und, was lebenskräftig ist, befreiend und stärkend aufspritzen läßt der Sonne entgegen.

Übergangszeit aber ist böse Zeit, und nichts verträgt das geistige Schwanken so wenig wie die Schule. Ist zwivel herzen nächgebür, daz muoz der sêle werden sîr. („Wenn Zweifel in dem Herzen wohnt, das wird der Seele schwer gelohnt“). Mit diesen tiefen Worten leitet Wolfram seinen

Parzival ein. Sie sind wie für die Schule unserer Zeit geschrieben. Wehe, wenn der Knabe, der Jüngling schwankt, ob das auch gut und lernenswert ist, worauf er Zeit und Mühe verwendet; wehe, wenn das Urtheil der Erwachsenen diesen Zweifel in ihm bestärkt; wehe, wenn gar den Worten des Lehrers selber die Sicherheit der Überzeugung zu fehlen anfängt! Und doch, wann ist je so viel probiert, in kurzer Zeit so viel geändert worden in den höheren Schulen als in unseren Tagen? Schweden und Norwegen, die Schweiz und Frankreich, sie änderten und ändern vor uns und mit uns, und ich brauche Ihnen, meine Herren Kollegen, nur die Namen der neuen Lehrpläne, der Einheitschule, der Städte Frankfurt und Altona, der inductiven und der deductiven Methode zu nennen, um Ihrer Bestätigung gewiß zu sein, daß das Neue mit Macht hereinbricht und mit Gewalt an unser Urtheil sich wendet. Wer von uns hätte da nicht sich zusammennehmen müssen, um in dem Widerstreit der Meinungen nicht sich selbst und damit das Gedeihliche seiner Wirksamkeit zu verlieren?

Dem Zweifel stellt der Dichter jenes mittelalterlichen Faust gegenüber die staate, die innere Beständigkeit, die Ruhe. Diese Tugend der inneren Ruhe zu bewahren inmitten der Unruhe, unentwegt mit Stätigkeit zu wandeln in der vorgezeichneten Bahn, das ist in dieser Zeit die erste und vornehmlichste Aufgabe insonderheit der jüngeren unter den höheren Schulen, des Realgymnasiums.

Die eine Überzeugung habe ich aus meinem Aufenthalt in der pädagogisch jetzt oft genannten Stadt, die ich soeben verlassen habe, neu gewonnen, daß aller Unfehlbarkeit der verschiedenen Methoden zum Troß die wahrhaft bildende Kraft des Unterrichts nicht in der Stoffverteilung und der Art des Weges liegt, sondern in der Person des Lehrers. Auch hier erfüllt sich wiederum der Satz der Schrift: Das Wort tötet, aber der Geist macht lebendig. Gerade dies ist aber eben auch das Erfreuliche in den neuen Methoden, daß sie in ganz besonderer Weise das pädagogische Geschick in Anspruch nehmen. Diese Selbsterkenntnis ist auch das Neue und Erfreuliche in der Gegenwart unseres Berufes, daß nicht die Wissenschaft an sich und der Klassicismus unsere Stärke ausmacht, sondern die einsichtsvolle Fähigkeit, aus dem weiten Gebiete der Wissenschaft für jedes Jugendalter das Passende auszuwählen und zum Verständnis der jeweiligen Geistesreife zu bringen: mit einem Wort, die Kunst der Lehre. Der Beruf des Lehrers verlangt eine ganze Kraft. Aber der rückhaltlosen und zuversichtlichen Einsetzung dieser Kraft hat auch, wie soeben erst wieder die Neuordnung der Prüfungscommission beweist, das staatliche Vertrauen und die Anerkennung nicht gefehlt. Regier und vielseitiger als je ist augenblicklich die pädagogische Thätigkeit in Deutschland, und durch die Mannigfaltigkeit der Versuche, den höheren Unterricht erspriesslich weiterzugestalten, kann ja die Klarheit des Urtheils nur gewinnen. Aber die Bäumchen, die wir nach neuen Formen pflegen und ziehen, ob sie vielleicht rascher und herrlicher zur Blüte sich entfalten, die Reben, die wir nach neuer Art aufbinden, leiten, schneiden, ob vielleicht der Wein ihres Geistes mehr erfreue ihrer Mitmenschen Herz, es sind doch nicht die vernunftlosen Gewächse der Erde, sondern es sind die Seelen der Knaben und Jünglinge, die dereinst berufen sind, die Vertreter ihres Volkes im Verkehr mit der Welt, die Führer desselben im eigenen Staate zu sein. Und wegen dieses edlen Stoffes sind zu pädagogischen Versuchsstätten in erster Linie nur diejenigen Orte geeignet, in denen Eltern und Schüler nicht an den begonnenen Versuch gebunden sind, sondern sich ohne Einbuße an Zeit und Neigung einer anderen Schule, die die alten Bahnen wandelt, zuwenden können, also die großen Städte mit mehreren Lehranstalten aller Art. Die Stadt, der es nicht eilt mit zweifelhaftem Gewinn, wird es abwarten, wie nach den ersten Jahren des neuen Jahrhunderts anderswo der dann abgeschlossene Versuch sich gestaltet hat, und wird dann mühelos ernten, wo sie nicht gesät hat. In dieser glücklichen Lage, bei gesunden gegenwärtigen Schulverhältnissen warten zu können, scheint mir, dem Neueintretenden, die Stadt Stralsund zu sein.

Stätigkeit in der vorgezeichneten Bahn, treue Weiterarbeit in der Besonderheit seiner Gebiete,

das also ist in dieser Zeit des Werdens für das Realgymnasium die Vorbedingung für sein ferneres Gedeihen. Günstig sind nach den dräuenden Zeichen der Vergangenheit die Auspicien für seine nächste Zukunft. Soeben ist zu den vorhandenen Berechtigungen, an die ja stets die Blüte einer Anstalt geknüpft sein wird, stillschweigend eine neue, die zum Lehramt der Erdkunde, getreten. Daß die Bedenken, die der unbedingten Freigabe noch anderer gelehrten Berufsarten entgegenstehen, nach Möglichkeit verschwinden, dazu kann das Realgymnasium selbst das meiste thun, indem es bei der Vielseitigkeit seiner Fächer vor allem bewahrt und fortdauernd vertieft die Gründlichkeit des Wissens.

So wahr die Wissenschaft nicht Selbstzweck der höheren Schule ist, so wahr soll sie die Grundlage und das Ziel derselben sein. Der höhere Unterricht soll freilich, um heute noch mit Friedrich August Wolf zu reden, den Zögling nicht sowohl zum Gelehrten, als zum gebildeten und aufklärungsfähigen Manne machen. Aber welches Maß von Kenntnissen wird heutzutage bei dem Gebildeten verlangt, der von seiner Schulung Rechenschaft ablegen soll! Mit welchen Riesenschritten aber ist seit jenen Tagen die Wissenschaft vollends gerade in den Fächern fortgeschritten, die auf dem Realgymnasium besondere Pflege finden! Die Technik, der Gewerbefleiß, die Heilkunde, der Verkehr in allen seinen Arten, sie stehen allesamt unter dem Einfluß der gewaltigen Entdeckungen auf dem Gebiete der Chemie und der Naturwissenschaften. Und hat nicht auf allen diesen Feldern bis in die neusten Tage deutscher Geist den Ruf seiner Gründlichkeit bewahrt? Ist die hohe Achtung, die das Vaterland deswegen in der Welt genießt, nicht für die Schule ein Sporn, weiterzustreben nach dem Ruhme dieses Wissens? Der große Baumeister, an dessen Bahre trauernd wir noch alle stehen, hat mit weiser, starker Hand des Reiches Bau gefügt, er hat die zagende Germania an der Hand hineingeführt und sie zur Herrin dieses weiten Hauses gemacht, daß sie nun ihre Schiffe mit den Erzeugnissen ihres häuslichen Fleißes über die Weltmeere stolz und sicher sendet und den friedlichen Wettkampf mit den Kulturnationen erfolgreich aufnimmt: muß da die Beherrschung der fremden lebenden Sprachen nicht gerade für das gegenwärtige Realgymnasium doppelt wichtig sein?

Aber eine Schule, die über der Vielheit ihrer modernen Fächer das non multa, sed multum vergäße, die verdiente nicht eine deutsche Schule zu sein; ein Unterricht, der in den fremden Sprachen über der Phonetik und der äußeren Conversationsfähigkeit den Gehalt der Schriftsteller, ihr ästhetisches und historisches Verständnis vernachlässigte, der bei den Dramen des siècle de Louis XIV. eines Lessing nicht gedächte, der verdiente nicht ein deutscher Unterricht zu heißen. Aus dem unererschöpflichen Quell der Wissenschaft muß der Lehrer einer höheren Schule sich die Kraft holen, um seine edle Kunst vor der Gefahr des Banalitätsentums und der einfachen pädagogischen Routine zu bewahren; aus ihrem Jungbrunnen die Verstandesbildung der Jugend befruchtend, wird er sich selber jung erhalten.

Wissen ist eine starke Macht und ein köstliches Gut, köstlicher als die Schätze dieser Erde. Der Verstand des Menschen durchdringt den granitenen Fels und erleuchtet die Tiefen der Erde, wo die Bäume der Vorwelt schlafen und die Schichten der Aeonen schweigend ruhen; er folgt dem Schreckgespenst der Krankheit in das Geheimnis seiner Entstehung und schaut Leben und Erklärung da, wo der Unverstand nur Verwesung sieht; er wägt den Sirius und wagt den Blick in die Pforten der Unendlichkeit. Stolz und Sicherheit ist sein Gefolge. Unwissenheit und Flachheit und Stillstand in der Anschauung richten ein Volk zu Grunde, wie wir in diesen Tagen die romanischen Nationen kraftlos erliegen sehen, die seit Jahrhunderten die Freiheit des Denkens und der Überzeugung verfolgt und dumpfen Aberglauben, blinde Glaubenswut und bequeme Moral gezüchtet haben. Denn die Weltgeschichte ist das Weltgericht.

Und dennoch ist auch für jede Stätte höherer Schulbildung das Wissen nicht das höchste

Ziel, und gerade in unseren Tagen der Halbbildung, der leichteren Überhebung und dabei des Jagens nach Verdienst um jeden Preis soll eine Schule dessen sich bewußt sein, ohne das doch alles Wissen eitel ist.

„Verstand ist ein zweischneidig Schwert aus hartem Stahl mit blankem Schliß;  
Charakter ist daran der Griff, und ohne Griff ist's ohne Wert.“

Kann die Schule Charaktere bilden?

Die Stille ihrer Wirksamkeit erscheint nach einem bekannten Worte Goethes zu wenig mehr geeignet als zur Förderung des Talents; aber wenn auch erst der Strom der Welt den Charakter festigt, so muß doch die Grundlage dazu, soweit nicht schon Geburt und Familie sie dem Menschen gaben, in der Schule als der ersten Stätte der Pflichten gelegt werden. Die Schule bildet den Charakter des Knaben, indem sie ihn gewöhnt an unverdrossene Arbeit auch in dem, was seinen Neigungen weniger entspricht, und dadurch das Pflichtbewußtsein in ihm stark macht, das dereinst den Mann auch auf verlorenem Posten ausharren läßt; sie bildet seinen Charakter, indem sie ihn der Überlieferung unseres Volkes getreu Zucht, Sitte, Ordnung lehrt; sie bildet ihn, indem sie ihn erzieht zur Offenheit und Wahrhaftigkeit. Sie bildet ihn endlich, und das ist der schönste Ruhm für eine Anstalt, wenn sie ihn erzieht zur Freiheit, zu der geistigen Freiheit, die jene Tugenden mit Freuden übt und nicht mit Seufzen. Wenn in dem Jünglinge an die Stelle des „Ich muß“ das „Ich will“ getreten ist, wenn die Schule auch von ihren Zöglingen sagen kann das große Wort „Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung“, dann kann sie sie befriedigt in das Leben entlassen, dann hat sie ihre Schuldigkeit an ihnen gethan.

Zu Männern, zu freien Männern die Knaben zu erziehen, das ist über alles Wissen hinaus die erste sittliche Aufgabe auch des Realgymnasiums in der Gegenwart, und wenn in dieser Hinsicht unsere Anstalt ihre Zöglinge nur der Sitte ihrer Väter treu verbleiben lehrt, dann kann die Erfüllung dieser Aufgabe hier nicht schwer erscheinen. Ruhige Kraft mit Wärme des Geistes gepaart, ist nach dem Urteil der Welt das Erbteil des Pommeren. Mit ihr hat er vor Zeiten hier dem Slavenvolk die Scholle abgerungen und sich zum Herrn dieses Landes gemacht; mit ihr hat der Bürger dieser Stadt das wilde Meer bezwungen, hat die freien starken Sitten eines seefahrenden Volkes angenommen und Deutschland im Mittelalter zur ersten Seemacht helfen machen. So wird denn Weichlichkeit und Schwächlichkeit auch in der Wertschätzung unserer Schüler selber wie bisher so fernerhin sicherlich keine Stätte haben.

Doch etwas anderes noch soll eine moderne Anstalt ihrer Jugend zurufen: Sei deutsch! Erwirb das Erbe deiner Väter, das so schwer errungene! Laß dir sagen, daß wie einst der große Bismarck es war, so heute unser deutsches Reich beginnt das bestgehaßte auf der Welt zu sein. Einst in seiner Ohnmacht nicht geachtet, belächelt oder bevormundet in dem, was man Realien heißt, bei der Teilung der Welt empfangen mit dem Zuruf: „Seht, da kommt der Träumer her!“, und nun in rascher Entwicklung zu glänzender Wirklichkeit vollendet, hat Deutschland mit einem Male den ganzen Haß der Völker auf sich geladen, die seinem Geiste fremd sind, die seines Schwertes Schärfe kosteten oder die wirtschaftlich allein zu herrschen gewohnt waren. In Osterreich ist die deutsche Vorherrschaft vernichtet; jetzt wogt von Osten und Südosten die slavisch blinde Wut auch gegen das Bollwerk des Deutschtums heran und reicht in ihrem Haße den Feinden und den entarteten Söhnen unseres Stammes an den Süd- und Westgrenzen des Reiches die Hand. Da lerne schon der Knabe: Wisse und bekenne, daß du den deutschen Namen trägst!

Überdies liegt an den Grenzen des Vaterlandes diese Stadt, Handel und Schifffahrt ver-

knüpfen sie seit den Tagen der Hanse mit fremder Kultur; schon trägt die mit den Germanen des Nordens und des Westens sie verbindende Woge fremde Laute herüber. Das Auge des denkenden Jünglings schaut selber schon den nächtlichen Schein, von dem es liest, daß in ihm das Altertum den Strahlenkranz des Sonnengottes am Rande der bewohnten Erde erblickte; stärker wohl als in den Bergen der Mitte ergreift hier der Gedanke in die Ferne das jugendliche Herz. Sollte da die Schule nicht, indem sie Geschichte lehrt, das Rüstzeug der Vaterlandsliebe fester schmieden für ihren Zögling, daß er ob der lockenden Ferne seines Deutschtums nicht vergesse? Wie sollte aber der Geist einer Schule anders als gut deutsch sein können in einer Stadt, die allezeit auch unter der milden schwedischen Herrschaft ihr Deutschtum treu bewahrt, in der ein Schill den Heldentod gefunden hat?

Aber das dritte und das höchste Sittliche, was diese Anstalt ferner pflegen soll, es darf in dieser weithewollen Stunde nicht verschwiegen sein. Evangelisch ist und nennt sich diese Schule: gut evangelisch soll sie bleiben. Realismus heißt nicht Materialismus; es kann jemand recht wohl äußerlich ein höchst moderner, welt- und wissenschaft-gewandter Mann und dennoch innerlich gut christlich sein. Um ihres Glaubens willen hat die Stadt einst, wie sie noch alljährlich dessen froh gedenkt, dem grimmigsten der Feinde Trost geboten, hat sie dem Gideon von Norden her, dem Glaubensretter Gustav Adolf, zugejubelt; an ihrem Glauben soll, was uns angeht, die Jugend dieser Schule keinen Schaden erleiden. Die Zeit, wo Atheismus als Bildung galt, sie ist ja Gott sei Dank vorüber; aber die Sitte, seine protestantische Freiheit im Sinne einer Glaubenslässigkeit zu deuten, sie verwirrt noch immer manchen klaren Kopf; und tückisch freut sich dieses Irrtums als des Zeichens beginnenden Verfalles der alte böse Feind, der Geist der Finsternis. Noch ein Erdenlauf um die Sonne, und das neue Jahrhundert hat begonnen; es wird in schwererem Kampfe als das gegenwärtige entscheiden, ob der Fürst der Welt den innerlich freien Glauben oder dieser Glaube die Welt überwinden wird. Bald wird es mehr denn je für jeden guten Protestanten gelten, zu bekennen: Ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht. In wahrhaft evangelischem Sinne liegt zugleich die Bürgschaft rechter Duldsamkeit; die reine Lehre lutherischen Geistes hat noch keinem andersgläubigen wirklich Frommen je geschadet. Der Geist des rechten Protestantismus, nicht der Verneinung, sondern der Wahrheit, der Freiheit und des Glaubens, er regiere auch in Zukunft diese Schule, auf daß ein jeder der in ihrem Sinne erzogenen Jünglinge werde, wie es Arndt gewesen, ein Mann, ein Deutscher und ein Christ zugleich.

Dazu erbitte ich die Hilfe aller, denen das Wohl dieser Anstalt am Herzen liegt, insonderheit des Elternhauses und Ihrer, meiner Herren Kollegen, als meiner treuen Mitarbeiter. Möge zu dem Willen kraftvoll kommen das Vollbringen!

